

## I.

### Geschichte der bildenden Künste in Deutschland.

---

#### A. Die deutsche bildende Kunst des Mittelalters.

§. 1. Die älteste Bauhätigkeit der Deutschen war nur durch das Bedürfnis bedingt, daher kunstlos. Aber sie brachten, nachdem einmal das Bewußtsein künstlerischer Thätigkeit hervorgebrochen war, und sie nach Vorbildern umschauten, zu den Formen des Alterthums, welche in sich bedeutungslos geworden und ausgeartet waren, ihren eignen deutschen Geist, und gestalteten jene um, paßten dieselben den Bedürfnissen nationalen Geschmacks an, so wie schon vorher das Christenthum die Formen der antiken Kunst seinem eignen innersten Wesen gemäß umgebildet hatte. Die ältesten christlichen Kirchen nahmen die Form der römischen Gerichtshalle, *Basilica*, an, eines länglich viereckigen, durch Säulenstellungen in drei oder fünf Langschiffe getheilten Raumes, dessen eines Ende, oft halbkreisförmig abgeschlossen, zum Sitz des Gerichtshofes bestimmt war. Indes erfuhr diese Form zum Zwecke kirchlichen Gebrauchs noch wesentliche Umgestaltungen. Die *Basilica* ward von Ost nach West gestellt, wobei der halbrunde Schluß des Mittelschiffes (*Apsis* oder *Concha*) nach Morgen gerichtet und um einige Stufen erhöht ward. Dieses Halbrund ward für den Altar bestimmt, zugleich durch ein die Kreuzesform vollendendes Querschiff vom Uebrigen geschieden. Man verband die tragenden Pfeiler und Säulen durch Halbkreisbogen, gab dem Mittelschiffe die doppelte Höhe und Breite der beiden Seitenschiffe, auf welche man sich fortan beschränkte. Die Fenster waren klein und halbkreisförmig überwölbt, der Dachstuhl durch eine wagrechte Decke oder durchsichtiges Zimmerwerk abgeschlossen. Der Thurm stand neben der Kirche. Diese von den in Italien eingedrungenen deutschen Stämme (*Ostgothen*, *Lombarden*) ergriffenen und ausgebildeten Formen behielt, häufig mit Benutzung römischer Zierglieder und sogar römischer Werkstücke und Säulen, die Baukunst im eigentlichen Deutschland bei, von dessen zahlreichen Kirchen-

und Palastbauten sich sehr wenig erhalten hat: der Kuppelbau des Münsters von Aachen 796—804 ist der einzige bedeutende Ueberrest dieser altchristlichen Bauweise in Deutschland. Jene Pfalzen (wie die zu Aachen, Ingelheim, Rymwegen etc.) und Kirchen waren oft mit reichem Mosaik- und Gemälde Schmuck in der alterthümlich steifen und großartigen Weise der Byzantiner geziert. Als Oberaufseher der öffentlichen Bauwerke unter Karl dem Großen wird dessen Geheimschreiber, der auch durch seine Geschichtswerke bedeutsame Einhard genannt, als Meister der Aachener Capelle ein Abt Ansigis aus der Normandie. Dieß der Zustand der Kunst etwa zu den Zeiten Karls des Großen und seiner Nachfolger, soweit wir spärliche Kunde davon besitzen.

§. 2. Aus dieser altchristlichen entwickelte sich die romanische Kunst, wie aus der Weiterbildung der römischen Volkssprache und ihrer Vermengung mit deutschen Sprachelementen die romanischen Sprachen erwuchsen; unrichtiger Weise hat man sie früher wohl die byzantinische genannt. Mit dem zehnten Jahrhundert anhebend, findet sie im zwölften und am Beginn des dreizehnten Jahrhunderts ihre höchste Blüthe. Die zu Grunde liegende Basilikenform ward weiter ausgebildet, die erhöhte für Geistlichkeit und Sänger bestimmte Altarnische verlängert und Chor genannt; eine gewölbte und niedrige Gruffkirche, Krypta, unter demselben, welche aber mit dem Entstehen der gothischen Baukunst verschwindet, diente zu ernster Todtenfeier. Schwere Pfeiler, durch schlanke Halbsäulen gegliedert, tragen die in Kreuzgewölben gesprengten Schiffe, auf deren Durchschneidung eine stattliche achteckige Kuppel sich erhebt. Die Hauptthürme treten zu beiden Seiten der reichgeschmückten Hauptpforte und des Ostchores, welchem sich bisweilen ein Westchor gegenüberstellt. Die Fenster sind noch klein, rundbogig überwölbt, die großen Wandflächen häufig mit Malereien kirchlichen Inhalts geschmückt. Großartigkeit, ernste Würde und Maß sind das Grundgepräge dieser romanischen oder Rundbogenarchitectur; denn deren Hauptform ist durchgehends der Rundbogen, obgleich untermischt auch der tragfähigere Spitzbogen vorkommt. Der antike Säulenknäuf verwandelt sich in zierliche Kelchform oder in das unten abgerundete Würfelcapital, welche beide später oft reich und geschmackvoll mit Blattwerk, mit humoristischen Thier- und Menschengestalten verziert erscheinen. Zierliche Säulenumgänge an

den Chören, der leichte, die Wandfläche gliedernde Bogenfries, abgescrängte, mit Säulchen und Bildwerken reichgeschmückte Prachtpforten erhöhen die Wirkung dieser Bauart, welche unter den sächsischen Kaisern etwa 960 von dem alt-sächsischen Land am Nordabhange des Harzes ausgehend, unter den fränkischen und hohenstaufischen Kaisern immer reicher entwickelt, in ihren besten Werken glänzender Vertreter der edelsten Blüthe der Kaiserzeit ist. Wo derselbe bereits stark gothische Formen und Verhältnisse zeigt, nennt man ihn Uebergangsstil; derselbe hat zum Theil treffliche Werke aufzuweisen, welche Gediegenheit und Strenge mit Leichtigkeit und Reichthum vereinigen.

Romanische Bauwerke sind der später im gothischen und Zopfstil weitergebaute Dom zu Mainz, dessen Schiff aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts herrührt; der in seiner Strenge und Vollendung großartige Dom zu Worms, geweiht 1110; der Dom zu Speyer, begonnen 1030, beendigt 1061, bedeutsam durch die Kaisergräber: er ist neuerdings in der Weise der alten Zeit vollendet, und reich mit Malerei und Bildwerk ausgeschmückt worden. Das Münster zu Bonn (Mitte 12. Jahrh.), die Klosterkirche von Laach (1093—1156), zahlreiche zu Köln, wie überhaupt die meisten alten Kirchen des Rheins und der Nebenthäler. Ueberaus schön und harmonisch, dabei mit weissem Mafse hergestellt ist der Dom zu Bamberg, aus streitiger Zeit. Zum Spitzbogen führt hinüber das schöne Münster von Limburg a. d. Lahn (1213—1242) u. In Mittel- und Norddeutschland gehören der romanischen Bauweise an die Klostersruine Paulinzelle, die älteren Theile der Münster zu Erfurt und Raumburg, wie viele andere thüringische Kirchen, zahlreiche Kirchen auf alt-sächsischem Boden, zu Halberstadt, Hildesheim u. Viele romanische Bauwerke sind später in gothischem Stile weiter- oder umgebaut worden; bei vielen ist die Zeit der Errichtung zweifelhaft oder unbekannt. — Der großartigste Ueberrest romanischen Schloßbaues ist der glänzend wiederhergestellte Palaß der Wartburg aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts.

Die bildende Kunst des romanischen Zeitraumes hat im Uebrigen dieselben Eigenthümlichkeiten des Strengen, Harten, aber Kräftigen und Charaktervollen, welche den romanischen Baustil auszeichnen. Auch hier sind die althristlichen Grundformen in deutschem Geiste behandelt und umgebildet, oft aber noch in einer an die Kunst des byzantinischen Kaiserreichs erinnernden Willkür. Wie die Baukunst jener Zeit gemeiniglich dem Gottesdienste diente, so auch die bildende Kunst; häufig auch ward sie von Geistlichen geübt, vornehmlich von den fleißigen Benedictinermönchen. Der

Metallguss war für Kirchenthüren, Taufsteine, Grabdenkmale u. viel gebraucht, wobei sich Bischof Bernward von Hildesheim († 1022) besonders thätig erwies. Eine Menge kostbarer Crucifixe, Reliquienschreine und Gefäße für den Altardienst wurden gefertigt; die Thorbogen der Kirchen bekleideten sich mit Bildwerken in Stein; farbenreiche Miniaturen zierten die in geschnitzte Elfenbeintafeln oder köstliche edelsteingeschmückte Metallplatten gefassten Handschriften, Wandgemälde in alterthümlich steifer Behandlung die Kirchen. Als durchaus neue Kunstgattung tritt die Glasmalerei hervor, welche schon im zehnten Jahrhundert und mit Vorliebe in Bayern, meist in Klöstern gepflegt wurde, indem man den Kirchenfenstern aus ganz gefärbten, in Blei gefassten Gläsern bildliche Darstellungen gab. In vielseitiger Kunstpflege thaten sich besonders die Stifter Hildesheim u., die Klöster St. Gallen, Lorsch, Tegernsee u. a. hervor.

§. 3. Aber der romanische Baustil sollte noch belebter, gegliederter werden: neben ihn tritt nämlich schon früh einzeln, allgemach immer häufiger, der deutsche, gothische, der Spitzbogenstil, der Gipfelpunkt christlicher Baukunst, eine Schöpfung des im 13. Jahrhundert fest und reich aufblühenden deutschen Städtewesens wie sich im romanischen Stil der würdige und strenge Geist der vergangenen Kaiserzeit ausspricht. Von den Gothen hat er seinen Namen nicht, nur spottweise nannten ihn die Italiener gothisch, d. h. alterthümlich, seltsam; deutschen Stil darf man ihn nennen, weil, ungeachtet bereits die maurische Baukunst den Spitzbogen kennt, auch dieser Stil bereits im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts bei der normannischen Bevölkerung Nordfrankreichs sich findet und von da kurz darauf auch nach England übergeht, derselbe erst auf deutschem Boden seine höchste Vollendung, seine rechte Weihe findet. Etwa seit 1220 tritt der Spitzbogen am Rhein in bedeutungsvoller Weise auf, mit dem Rundbogen kämpfend und ihn bald schneller, bald langsamer überwältigend; die Zeit des strengen Stiles, welcher in seiner Würde, Einfachheit und Schmucklosigkeit noch viele Anklänge an den romanischen zeigt, geht etwa von 1225—1275; diejenige des schönen Stiles, der vollendeten Gothik, die Zeit des Glanzes und Reichthums bei edlem Maß und gefeszmäßiger Gliederung, geht etwa von 1275—1350; die Zeit der Ausartung, etwa von 1350—1450, sucht das frühere Maß durch

Uebertreibung der Verhältnisse, durch Häufung der Zierglieder, durch Streben nach Neuheit zu überbieten, und wird dadurch bereits willkürlich; in der Verfallzeit seit 1450 gehen die gothischen Formen nach und nach in Künstelei und Spielerei unter, und vermischen sich mit der sogenannten Renaissance, der neuen Nachahmung der römischen Bauweise.

Der stolz aufsteigende Spitzbogen ist zum Ausdruck religiöser Erhebung besonders geeignet: nun umkleiden sich die tragenden Säulen und Pfeiler des romanischen Baues mit reichgegliederten, ausgehehlten und vorspringenden Säulenbündeln, die wie schlanke Baumstämme aufsteigen, die Knäufe von zierlichem mannigfachem Blätterwerk umspannen. Oben trennen die Säulchen sich in eine Fülle strahlenförmig auseinanderlaufender Gurten und Rippen, welche in einzelnen Knoten zusammenlaufend, sich wieder entgegenstreben und so dem kühnen Bau den lebendigen und überwältigenden Reiz eines prächtigen Waldes geben. Die schwere todtte Masse des Steines ist überwunden; mit den schlanken Pfeilern, mit den hohen die ganze Wandfläche füllenden Fenstern, welche durch reiches Maßwerk gegliedert, in glühendem Farbenschmucke prangend, ein geheimnißvolles Dämmerlicht durch das Haus des Herrn verbreiten, steigt die Seele aufwärts. Emporstrebend ist der Charakter des ganzen Baues, dessen zierliche Fenstergiebel, dessen in zahllose Thürmchen und Zacken aufgelöste Strebepfeiler mit den kühn hinübergesprenkten Strebebogen überall die schwere wagrechte Linie unterbrechen; emporstrebend sind die achtfseitigen, endlich nur aus durchsichtigem Steinstabwerk gebildeten, mit tausend Zacken und Blumen aufwärts zeigenden Thürme der Stirnseite im Westen, der schlankte Spitzthurm über der Vierung. Der Nothwendigkeit und Schönheit, dem Reichthum der Gliederung im Großen entspricht die Durchführung bis ins Einzelne. Die Prachtpforten und Pfeiler bekleiden sich überreich mit Heiligenbildsäulen; ein maßvoller Gold- und Farbenschmuck hebt die Säulen, Rippen und Gewölbe von einander ab; an allen Knäufen und Kanten, an den zahllosen Spitzgiebeln und Spitzthürmchen zeigt sich der reiche Schmuck leicht hingesteckten Blattwerks, tiefgefalteter Knollenblätter; aus jeder Spitze erblüht eine Kreuzesrose; und damit der feierliche Ernst, die stolze Schönheit dieser Bauten den Menschen nicht erdrücke, treibt sogar am Heiligthum in den Thiergestalten der Wasserspeier, in den Spott- und

Zerrbildern der Säulenträufe und Kragsteine die Laune ihr ledes Spiel. Dieser reiche, bis ins Kleinste ausgeführte Schmuck stört nicht, weil er sich naturgemäß entwickelt, und so nur zur Hebung des gewaltigen Gesamteindrucks beiträgt. Die schönste Fülle an Zierden aber wird dem fortan nicht mehr erhöhten, vielseitig mit einem Kapellenkranze abgeschlossenen Chor zugewandt, welcher das Erhabenste zu bewahren bestimmt ist, die Gräber der Heiligen, den Altar, welcher dem Beten in ehrwürdiger Ferne um so geheimnißvoller entgegenstrahlt.

Von diesen Grundzügen weichen viele Bauwerke wesentlich ab, je nach dem Einfluß von Zeit oder Vertlichkeit. So zeigen die Dome des südwestlichen Deutschlands öfters nur einen Hauptthurm über dem Eingang, mit einer schön gebildeten Fensterrose; häufig haben die verschiedenen Schiffe gleiche Höhe; häufig ward durch die lange Dauer des Baues, durch Abnahme der Geldmittel oder der frommen Begeisterung der ursprüngliche Plan verlassen, das Werk gar nicht vollendet; öfter begegnen wir Mischungen des Stils; die Römer- und Kreuzzüge führten der deutschen Baukunst, obgleich nur vereinzelt, Bauformen des Alterthumes und Morgenlandes zu. Eine tüchtige und gleichmäßige Uebung der Kunst war möglich durch die streng zunftmäßige Vereinigung der Werkleute und Künstler in den Bauhütten, welche ihre wohlgeordneten Rechte und Gesetze hatten und als Haupthütten die von Straßburg, dann diejenigen von Köln, Wien und Zürich anerkannten.

Als bedeutende Bauwerke dieses Zeitraumes sind zu erwähnen: der Dom zu Magdeburg 1208—1363; die Liebfrauenkirche zu Trier 1227—1244; die Elisabethenkirche zu Marburg 1235—1283; die Katharinenkirche zu Oppenheim 1262—1317; das Münster zu Straßburg, das Schiff vollendet 1275, die Stirnseite begonnen 1277 durch Erwin von Steinbach († 1318), der Thurm vollendet 1439; das Freiburger Münster, aus dem 13. Jahrhundert. Das edelste Werk gothischer Baukunst ist der Kölner Dom, gegründet 1248, für dessen Urheber und Erfinder man Heinrich Sünere von Köln hält; Meister Gerhard von Rile scheint fast die ganze zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts Werkmeister gewesen zu sein. Der allein vollendete Chor ward 1322 geweiht; nach vieljähriger Arbeit ist nun das Haupt- und Querschiff vollendet, der Ausbau der Thürme begonnen. Später entstanden der Dom von Regensburg, gegründet 1275; St. Stephan zu Wien aus dem 14. Jahrhundert, der Thurm vollendet 1433; die Dome zu Prag (1343—85) und Ulm, gegründet 1377; St. Lorenz zu Nürnberg aus dem 15. Jahrhundert. Doch ist durch diese Aufzählung der Reichthum merkwürdiger Gebäude gothischen Stils, welche Deutschland besitzt, lange nicht erschöpft. In eigenthümlicher, strenger aber kräftiger Weise bilden gleichzeitig die deutschen

Ostfeeländer den Backsteinbau aus; so die Hauptkirchen zu Lübeck, Stralsund, Stargard, Brandenburg, Danzig &c. Ebenso rief der steigende Reichthum der Städte glänzende, in gothischem Geschmack verzierte Privat- und öffentliche Gebäude hervor; so zu Nürnberg, Lübeck, Münster, Braunschweig, Köln, Prag, welches letztere Kaiser Karl IV. zahlreiche Kunstwerke dankte. Durch eine Fülle zierlichen Stabwerkes, geschmackvoller Steinzieraten gewannen diese eigenthümlichen Giebelbauten mit ihren traulichen Erkern und Vorsprüngen ein äußerst stattliches und gediegenes Ansehen. Ein herrliches Werk gothischen Palaststiles ist das gewaltige Ordenshaus der deutschen Ritter zu Marienburg, ein Prachtbau des 13. und 14. Jahrhunderts.

Die bildende Kunst dieses Zeitraumes, ebenfalls im Dienste der Kirche, steht in ihrer Entwicklung hinter der Baukunst zurück. Die Bildhauerei übte sich in alterthümlicher Strenge an Grabmälern, Altarschreinen und Heiligenbildern zum Schmuck der Gotteshäuser, wobei in der Regel noch die Bemalung hinzutrat: der Erzguß lieferte hauptsächlich Taufbecken und Grabplatten. Gegen den Schluß des Zeitraumes bildet sich in hohem Maße die Malerei aus, die der Glasfenster zur Verschönerung der Kirchen, wie die ernste und würdige, aber noch immer unbeholfene Wand- und Tafelmalerei. Während die letztere in Italien seit Giotto († 1336) rasch und glänzend aufblüht, findet sie in Deutschland nur zögernde und mangelhafte Pflege; so in der von Karl IV. begünstigten böhmischen Schule (um 1360), als deren hauptsächlichlicher Meister Theodorich von Prag genannt wird; die Werke erscheinen zum meist schwerfällig, selbst roh. Weit edler in Farbe und Zeichnung sind diejenigen der etwas später blühenden älteren Nürnberger Schule. Die bedeutendste indeß ist die Schule von Köln, eigenthümlich durch die fromme Einfalt, den weichen Liebreiz und die ernste Innigkeit ihrer farbenreichen Gemälde, welche reichlich entschädigen für das Steife der Zeichnung. Die wichtigsten Kölner Künstler sind der anmuthige Meister Wilhelm um 1380, und dessen kräftigerer Schüler Meister Stephan Lochner, der Maler des herrlichen Dombildes 1426. Auch Westfalen besaß damals namhafte Künstler. Alle diese Künstler und Schulen behandeln ausschließlich kirchliche Stoffe; besonders beliebt war das Ausmalen der Altarflügel von innen und außen. Die Mosaikmalerei verschwindet; die Glasmalerei dagegen erhebt sich zur Vollendung.

Die Glasmalerei erhielt vom 13. Jahrhundert an immer weitere Ausbildung. Man setzte nicht mehr Fenstergemälde aus ganzen gefärbten Glastafeln zusammen, sondern übte seit Beginn des 15. Jahrhunderts die Schmelzmalerei, bei welcher die Farben auf der einen Seite eingeschmolzen, durch Schaben und Weitermalen verschiedene Töne hervorgebracht werden. So gewann die Glasmalerei größeres Leben und frischere Pracht, und trug nicht wenig zum ersten gemüthserhebenden Gepräge der deutschen Baukunst bei. Geschichte der Glasmalerei v. Geffert 1839, v. Wackernagel 1855. Als höchst bedeutende Maler, wenn auch nicht auf dem Boden Deutschlands, doch durchaus von deutschem Geiste getragen und auf die Kunstentwicklung unseres Vaterlandes einflußreich, erscheinen die Brüder Hubert (um 1366—1426) und Johann van Eyck (um 1400—1445) zu Brügge, die Begründer der Oelmalerei, und der ebenfalls in Flandern thätige Joh. Memling († 1495), welchem sich zahlreiche Schüler anschließen.

#### B. Die deutsche bildende Kunst des 16. bis 18. Jahrhunderts.

§. 4. Gegen das 16. Jahrhundert hin hatte die gothische oder eigenthümlich deutsche Baukunst sich ausgelebt; obgleich noch lange in denselben Formen weitergeübt, entbehrt sie der gläubigen Weihe, der reichen Gemüthstiefe der früheren Schöpfungen. Der erst langsam sich durchkämpfende Protestantismus erscheint in der ihm eignen Strenge und Klarheit der bildenden Kunst wenig hold. Während der allmählich aussterbende gothische Baustil lange für kirchliche Gebäude beibehalten wird, nimmt die weltliche Baukunst rasch den aus dem damals so glänzend entwickelten Italien herüberwandernden Renaissancestil an, welcher die Formen der römischen Kaiserzeit dem nordischen Bedürfniß und Geschmack anpaßt, und oft nicht ohne eigenthümliche Fülle, Würde und Schönheit auftritt, aber gerade den deutschen Grundzug des Aufstrebenden, Geheimnißvollen aufgibt, um ihn mit der schweren Horizontallinie, dem gefälligen Maß und den klaren Umrissen der frei ungebildeten antiken Kunst zu vertauschen. Nicht sowohl deutsche als fremde Baumeister sind Hauptvertreter dieser nicht mehr selbstthätig vom Volke ausgehenden, sondern mit Vorliebe von Adel und Höfen gepflegten Bauweise. Aber auch die Renaissance verliert Feinheit und Ebenmaß, um in den Rococoostil überzugehen, welcher aller naturgemäßen Gliederung entbehrt, unter einer wuchernden Menge willkürlicher Formen, bunt zusammengewürfelter Zieraten alle Einheit und Schönheit einbüßt, nur noch durch die Masse, nicht aber durch künstlerische Bedeutung wirksam erscheinen kann.

Zu den bedeutendsten Renaissance-Bauwerken in Deutschland gehören: das Belvedere zu Prag, der Otto-Heinrichsbau des Heidelberger Schlosses um 1558, das Rathhaus zu Köln 1570, das Rathhaus zu Nürnberg 1618.

§. 5. Gleichzeitig mit der italienischen Malerei erfreuen sich die deutsche Bildhauerei und Malerei einer bedeutenden Ausbildung, Spätfrüchte reichstädtischen Reichthums und Gemeinfinns. Das frühere vorwiegend sinnbildliche Gepräge aufgebend, erstreben diese Künste größere Naturwahrheit, reichere Charakteristik, feinere Behandlung des Einzelnen, während zugleich die kindliche Anmuth oder heilige Großartigkeit der Schöpfungen nicht selten an die besten Werke des Mittelalters erinnern. Das heitere Spiel der Laune mischt sich weit häufiger, als früher, auch in die Darstellungen kirchlichen Inhaltes. Freilich führt das Streben nach größerer Frische und Lebenswahrheit auch öfter zum Häßlichen, zur Härte oder Uebertreibung. Daß die Kunst sich mehr und mehr von der Kirche befreit, beweist die Fülle humoristischer oder mythologischer Darstellungen, die reichliche Pflege der Bildnißmalerei, die Befreiung der Bildhauerkunst von den überkommenen Formen; Peter Vischer und seine Söhne erheben dieselbe zu seltener Meisterschaft. Holzschnitt und Kupferstich treten in reicher künstlerischer Ausbildung auf, weniger äußeren Reizes, als geistigen Inhaltes. Die Tafelmalerei besitzt in Dürer, Holbein und Cranach hochberühmte Meister; die Glasmalerei dagegen verliert zugleich mit der höchsten Vervollkommnung der künstlerischen Mittel die Einfachheit und Weihe der alten Zeit.

Der Holzschnitt entsteht mit Anfang des 15. Jahrhunderts in Deutschland durch die Anfertigung von Spielkarten und Heiligenbildern, bleibt lange roh und nur Umrißzeichnung (früheste von etwa 1420), wie der älteste Kupferstich, welcher angeblich in Italien aus den Niellen sich entwickelte, Zeichnungen in Metall gegraben und mit schwarzer Schmelzmasse ausgefüllt. Man schreibt die Erfindung des Kupferstiches dem Florentiner Goldschmied Maso Finiguerra um 1452 zu: die Vollendung deutscher Kupferstiche aus derselben Zeit scheint für einen deutschen Ursprung auch dieser Kunstgattung zu sprechen. Die Nachbildung älterer Glasgemälde wirkte lange auf die Haltung des Holzschnittes und Kupferstiches ein.

Die bildende Kunst bearbeitet Stein und Holz in Grabdenkmälern, Altären, Kanzeln, Werken zum Theil von hoher Schönheit, wunderbarer Wahrheit und Kraft. Besonders Nürnberg zeichnete sich

durch solche Künstler aus. Während Adam Kraft († 1507), und Veit Stoß (1447—1542) noch in der Weise der älteren Kunst, aber freier und lebensvoller Gestalten und Vorgänge der heiligen Geschichte darstellen, zeigt der große Nürnberger Meister Peter Vischer († 1529), welchem seine Söhne in würdiger Weise nacheifern, die edelste Vereinigung altdeutscher Frömmigkeit und Würde mit dem Reichthum und der Formvollendung der aus Italien herüberwandernden Renaissance. Vischers herrliches Sebaldusgrab 1506—1519, seine Marienkrönung, seine Grabdenkmäler, wie Friedrichs des Weisen zu Wittenberg zc. sind Meisterwerke der deutschen Kunst. Ebenso sind überaus vortrefflich die von mehreren Meistern ausgeführten Erzbilder am Grabmal Kaiser Maximilians I. zu Innsbruck.

Die Glasmalerei erreichte mit dem Ende des 15. Jahrhunderts und dem Anfang des 16. die höchste Stufe handwerklicher Vollkommenheit in der Farbenpracht, wie in der Fertigkeit, ganze gemalte Scheiben auszuführen. Die größere Freiheit der gesammten Kunst theilt sich ihr mit; geschmackvollere Zeichnung, feine Farbenübergänge heben sie: doch gewinnt sie ein mehr weltliches Gepräge und kommt mit der zunehmenden Entartung der gothischen Bauweise mehr und mehr in Abnahme, bis sie später fast vergessen wird; erst in unserer Zeit ist sie durch die Neubelebung der alten Kunstfertigkeit, durch kirchliche Würde und Schönheit den übrigen Künsten wieder ebenbürtig zur Seite getreten. — Bedeutender als die an die Flamänder angelehnten norddeutschen Malerschulen von Calcar, Köln zc. zeigten sich die süddeutschen Meister: so zu Colmar (der Ulmer?) Martin Schongauer oder Schön († 1488), welcher auch als Kupferstecher bedeutend war; der Berner Dichter (vergl. S. 95), Maler und Holzschneider Nic. Manuel (1484—1530), Michael Wohlgemuth (1434—1519) in dem damals so vielseitig regsamen Nürnberg. Auch die Ulmer Schule zeigt emsige Thätigkeit. — Zeitgenossen: Leonardo da Vinci 1452—1519. Michelangelo Buonarotti 1474—1563. Tiziano Vecellio 1477—1576. Rafael Santi da Urbino 1483—1520. Antonio Allegri da Correggio 1494—1534.

Albrecht Dürer ist geb. zu Nürnberg 21. Mai 1471, eines Goldschmieds Sohn. In seiner Jugend Wohlgenuths Schüler, arbeitete er einige Jahre zu Colmar und Basel, ließ sich dann 1494 in der Vaterstadt nieder, in welcher er fortan verweilte. Bei häuslicher Unbehaglichkeit gaben ein jähriger Aufenthalt zu Venedig 1506, ein ebenso langer in den Niederlanden Sommer 1520—21 dem herrlichen Künstler neue Kraft. Er ward überall mit Verehrung empfangen: sogar Rafael da Urbino tauchte mit ihm Kunstwerke aus. So lebte Dürer zu Nürnberg, mehr in der Fremde hochbe-

rühmt, als in der Heimat geehrt und beglückt. Kaiser Maximilian I. ernannte ihn zu seinem Hofmaler, und Karl V. bestätigte ihn in dieser Würde. Dürer starb 1528 zu Nürnberg. — Dürer war ein höchst vielseitiger Künstler; er war als Maler, Baumeister, Kupferstecher, Holzschneider und Schnitzer gleich vortrefflich; er dachte und schrieb über Befestigungskunst, über die Lehre von der Perspektive, von den Verhältnissen des menschlichen Körpers, über Landschaftsmalerei. Seiner Gemälde sind wenige erhalten, umso mehr da er sie höchst gewissenhaft ausführte; desto zahlreicher sind Dürers Kupferstiche und Holzschnitte. Seine Werke sind großartig, voll Geist und Kraft, von herber Wahrheit, vielfach auch sehr liebenswürdig oder von anmuthiger Kindlichkeit; da aber Dürer sein Streben vorzüglich auf Charakteristik gerichtet hatte, so zeigen seine Arbeiten sich im Einzelnen nicht selten eckig, steif und unschön. D's Fehler gehören der Zeit, seine Vorzüge ihm allein an.

Lucas Cranach war geboren 1472 zu Cranach oder Cronach in Franken; wahrscheinlich hieß sein ursprünglicher Name L. Sunder. Nachdem er sich in der Schule des Vaters ausgebildet, begab Lucas sich 1504 als Hofmaler in den Dienst Friedrichs des Weisen von Sachsen und ließ sich zu Wittenberg nieder; 1537—44 war er daselbst Bürgermeister. Mit Luther und Melanchthon eng befreundet, eifriger Anhänger der Reformation und des sächsischen Fürstenhauses, theilte er hochbetagt 1550—52 freiwillig die Gefangenschaft des Kurfürsten Johann Friedrich, kehrte, mit ihm befreit, nach Weimar zurück, und starb daselbst 1553. — Ohne sich zu Dürers Erhabenheit emporzuschwingen, zeigt Cranach in seinen großen Tafelbildern kirchlichen Inhaltes Kraft, Würde und Frömmigkeit; andere sind von kindlicher Anmuth und liebenswürdiger schalkhafter Heiterkeit. Manche seiner Bildnisse sind trefflich, die meisten aber, die unter seinem Namen gehen, nur massenhaft bestellte Gesellenarbeiten. Er war ungemein fruchtbar und wird sogar auf seinem Grabstein pictor celerrimus genannt.

Hans Holbein, geb. zu Augsburg 1498, eines Malers Sohn, lernte des Vaters Kunst und wanderte 1516 nach Basel. Auf Erasmus' Rath ging er 1526 nach England, wo er Ruhm und Heinrichs VIII. Gunst fand; er starb zu London 1543. — Holbein hat seine Stärke in Bildnissen, die an Freiheit, Natur-

wahrheit, an Frische und Geist, an gewandter Behandlung alle gleichzeitigen deutschen Arbeiten weit hinter sich lassen; kecke Erfindung und kräftiger Humor ist H's berühmtem Todtentanz 1538 eigen, einer zu jener Zeit sehr beliebten Darstellung der Vergänglichkeit alles Irdischen.

Von Eye, A. Dürers Leben und Wirken 1860. Heller, A. Dürers Leben und Werke. 1827. (nur Bb. II. ist erschienen). Schuchardt, L. Cranach d. Älteren Leben und Werke. II. 1851. Hegner, H. Holbein der Jüngere 1827. Woltmann Holbein u. f. Zeit II. 1866. Auch Cranachs Sohn, L. C. der Jüngere genannt, war ein geschätzter Maler.

§. 6. Nach dem Tode der großen Meister der Reformationszeit sank die bildende Kunst in Deutschland wieder auf lange Zeit, während Tonkunst und Dichtung allmählich frische Kraft gewinnen. Dagegen erblüht um jene Zeit ein neues Kunstleben in Italien, bei den Niederländern, Spaniern und Franzosen; einen wahrhaft eigenthümlichen und großartigen Künstler von durchschlagender Bedeutung hat Deutschland in den zweihundert Jahren bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts nicht aufzuweisen. Die Glaubensfreudigkeit der alten Zeit hatte sich in Glaubenseifer und Haß verwandelt; das eigenthümliche Leben der deutschen Städte war erstorben; die Fürsten riefen fremde Künstler, vornehmlich Niederländer und Franzosen, an ihre Höfe; die deutschen Maler suchten ihre Vorbilder in Italien und Holland; das Kriegselend des 17. Jahrhunderts, die zunehmende Rohheit der Sitten brachen der Kunst das Herz aus. So war ungeachtet mannigfacher wohlgemeinter Thätigkeit eine eigentlich nationale und lebenskräftige Kunst nicht vorhanden. Nur Schlüter möchte als wirklich großer Künstler hervorzuheben sein.

Große Zeitgenossen dieser Maler der Uebergangszeit sind: Paolo Cagliari, genannt Veronese 1528—88. Lodovico und Annibale Carracci um 1580. — Peter Paul Rubens 1577—1640. Anton van Dyk 1599—1641. Paul Rembrandt 1608—69. David Teniers 1610—94. Adrian van Ostade 1610—85. Jacob Ruysdael 1635—81. — Nicolas Poussin 1594—1665. Claude Gelée genannt Cl. Lorrain 1600—1682. — Diego Velasquez de Silva 1599—1660. Esteban Murillo 1618—1682.

Unter den deutschen Künstlern des 17. Jahrhunderts verdient Erwähnung der Frankfurter Joachim von Sandrart, 1606—1688, berühmt als Kunstschriftsteller, Geschichts- und Bildnißmaler; im 17. Jahrhundert die Baseler Künstlerfamilie Merian, später der Augsburger Georg Philipp Rugendas (1666—1742), bekannt durch seine Schlachtenbilder; der wegen seiner gelungenen Bildnisse besonders

in England ungemein gefeierte Lübecker Gottfried Kneller, 1648—1723; der ängstliche Bildnißmaler Balthasar Denner (1685—1749) aus Hamburg. Ganz zu den niederländischen Genremalern zählt der Heidelberger Kaspar Netscher (1639—1684).

Andreas Schlüter, geb. 1662 zu Hamburg, kam jung zu Danzig in die Lehre, besuchte dann wahrscheinlich Italien, und ward 1692 nach Berlin berufen, 1694 zum Hofbildhauer, 1699 zum Schloßbaudirektor ernannt. 1706 verlor er das letztere Amt; 1713 bei Friedrich Wilhelm I. Regierungsantritt begab er sich in Peters des Großen von Rußland Dienste; er starb 1714. Ein kräftiger, von den Banden des Zopfgeschmacks befreiter Geist, großartig und voll Adel, spricht aus Schlüters Werken, von welchen die bedeutendsten das kgl. Schloß und das prächtige Reiterstandbild des großen Kurfürsten zu Berlin sind. Vgl. v. Altden, Schlüter 1860.

§. 7. So arm an wahrhaft bedeutenden und selbständigen Kräften auch die deutsche Kunst fast durch das ganze achtzehnte Jahrhundert erscheint, so treten doch nach der Mitte desselben eine Anzahl von Künstlern hervor, welche den Uebergang zum Besseren kennzeichnen, wenn auch mehr im Erstrebten, als im wirklich Geleisteten; denn einer lebhaften reichen Kunstentwicklung stand entgegen ebensowohl die Erschlaffung des Volkes, als die völlige Verwelschung der Höfe, an welchen fast allein Franzosen und Italiener Ehre und Aufträge zu erwarten hatten. Ein erstes kräftiges Wort über die Versunkenheit der damaligen bildenden Kunst sprach Winkelmann (vergl. L. G. S. 160), welcher der Uebertriebenheit, Geziertheit und Süßlichkeit in der Malerei jener Zeit das Maß und den Ernst der Antike wie der italienischen Meister der besten Zeit entgegenhielt, hiermit ein tüchtigeres Studium derselben erweckte, während Lessings (vgl. L. G. S. 162) scharfer Blick die in einander übergehenden Künste schied. Die Kunst ward gediegener, strebte nach reineren Formen und tieferem Geiste, wenn sie auch deutschen Geist und classische Form nicht zu vereinigen wußte. Die Malerei entwickelte sich zuerst freier und eigenthümlicher. In Rafael Mengs fand Winkelmann einen hochbegabten und hochberühmten Ausüßer seiner Kunstlehre. Er brachte deutsche Kunst wieder zu Ehren; seine zahlreichen Mitstrebenden und Nachfolger ergriffen mit Eifer antike Vorwürfe, behandelten Modernes in gleichem Geiste. Mögen sie auch oft steif oder geziert oder kühl erscheinen, so ist doch ihr Streben nach Formrichtigkeit und höherer Naturwahrheit anzuerkennen. Tieferes Eingehen

weniger in die Formrichtigkeit der Antike als in den Geist des Mittelalters, gläubigeres Erfassen des Christenthums brachte am Beginn des 19. Jahrhunderts die schöne Blüthe der neueren deutschen Kunst zur Entfaltung.

Anton Raphael Mengs, geb. zu Auffsig 1728, ward nach längerem Aufenthalt in Italien 1749 kursächsischer Hofmaler. Fortan lebte M. fast stets in Rom, wurde 1754 Director der dortigen Maler-Akademie. Als k. spanischer Hofmaler lebte er seit 1761 wiederholt jahrelang zu Madrid. Er starb 1779 zu Rom. Mengs besaß tüchtige Zeichnung und Farbe, größere Einfachheit und Würde als die Vorgänger; er ergriff und behandelte seine Stoffe großartiger und mehr in der Weise der besseren italienischen Meister; es fehlte ihm aber die Eigenthümlichkeit und Schöpferkraft eines wahrhaft großen Künstlers, die gewinnende und hinreißende Wärme.

Gleichzeitig lebten eine Anzahl namhafter Künstler, welche zum Theil sehr Anerkennenswerthes leisteten. Ein höchst fruchtbarer und handfertiger, aber charakterloser Nachahmer der Niederländer wie Italiener war der kurfürstlich sächsische Hofmaler Wilhelm Ernst Dietrich, 1712—1774. Adam Friedrich Dejer (1717—99) aus Bresburg, in Dresden Winkelmanns Freund, später als Director der Leipziger Akademie Goethes Lehrer, war als Frescomaler und Bildhauer thätig. Johann Heinrich Tischbein (1722—99) aus Hayna im Hessischen, 1752 hessen-kasselscher Cabinetsmaler, und sein berühmterer Bruderssohn Johann Heinrich Wilhelm Tischbein aus Hayna (1751—1829), 1790—99 Director der Malerakademie zu Neapel, Goethes Freund, gest. zu Gütin, durch Bildnisse und große kräftige mythologische Gemälde bekannt. Vgl. J. H. W. Tischbein, Aus meinem Leben. Hg. v. Schiller. II. 1861; der als Landschaftsmaler berühmte, auch von Goethe gefeierte Philipp Hackert aus Prenzlau (1737—1806); Angelika Kauffmann, geb. zu Chur 1741, † zu Rom 1807, dort von Goethe und Herder hochberehrt, höchst mild und lebenswürdig im Umgang, weich und anmuthig als Künstlerin; Friedrich Heinrich Füger (1751—1818) aus Heilbronn, seit 1784 Director der Wiener Akademie, Historienmaler. Durch seine zierlichen und geistreichen geächten Blätter gewann einen ausgebreiteten Ruf der Danziger Daniel Nicosolaus Chodowiecki, geb. 1726, † als Director der Berliner Akademie der Künste 1801.

### C. Die deutsche bildende Kunst der Gegenwart.

#### a. Die Malerei.

§. 8. Der Beginn einer durchaus neuen Gestaltung der gesammten deutschen Kunst, die Begründung der romantischen Malerei, erfolgte zu Rom seit 1810 durch die Vereinigung von

Oberbeck, Cornelius, Veit, Schnorr, Schadow &c. zu einem Weiterstreben nach dem Vorbilde der alten Italiener und im Dienste des Christenthums. Indem die im Mittelalter vereinigten Elemente des Deutschen und Christlichen in ihrer ganzen Tiefe und Herrlichkeit hervortraten und eine neue Grundlage der Kunstübung bildeten, durchgeistigten sie zugleich die vorher nur äußerliche Nachahmung der Antike; diese Männer, erzogen durch die gläubige Vertiefung und schöne Einfalt des Mittelalters und so mit religiöser Innerlichkeit die Aufgaben der Kunst in ganz neuer Weise lösend, führten dieselbe gleichzeitig mit den geistesverwandten romantischen Dichtern dem Volke näher; sie begründeten, während Christthum und Tonkunst von ihrer Höhe herabsteigen, die bildende Kunst der Gegenwart. Erscheinen die Werke dieser Meister, wenigstens im Beginn, nicht selten alterthümlich, arden sie öfter zur Manier aus, vernachlässigen sie im Streben nach geistigem Inhalte öfter den sinnlichen Reiz einer belebten Zeichnung und reichen Farbenpracht, so waren doch sie es, von welchen die Blüthe der neueren deutschen Malerei ausging: die Schüler dieser Männer und sie selbst später wurden freier, kräftiger, deutscher. Was sie sich in Italien erarbeitet, kam der Heimat zu gute. Nicht nur, daß die deutsche Malerei frei ward von der knechtischen Nachahmung der alten Kunst, welche vorwiegend eine plastische war und demnach ein ganz anderes Ziel erstrebte, sie ward auch unabhängig von der Dienstbarkeit unter der französischen Schule der David &c., deren Werke wohl formgerecht, aber kalt, fremdartig und entschieden undeutsch erscheinen. Von der echten Quelle der Kunst, von Rom ausgehend, haben diese Meister zugleich das große Verdienst, schon mit ihren ersten Arbeiten die bis dahin fast ganz vernachlässigte Freskomalerei wieder ins Leben zu rufen, und damit naturgemäß den Drang nach dem Großartigen, kirchlich oder national Volksthümlichen zu erwecken, die Entstehung eines strengen Kunststiles zu begründen; erst in der durch sie begonnenen Verbindung christlichen Gemüthes, deutschen Geistes und classischer Schönheit wird unsere Kunst sich vollenden.

Der Meister, welcher diese Neugestaltung der Kunst durch seine vortrefflichen Zeichnungen begann, ist der allzufrüh in Rom verstorbene Schleswiger Asmus Jacob Carstens, 1754—98; ihm reihen sich an Johann Christian Reinhart aus Hof, geb. 1761, seit 1789 zu Rom, bedeutend als Landschaftsmaler; er starb 1847; der Landschafts-

und Geschichtsmaler Joseph Anton Koch, geb. 1768 im Oberlechthale, seit 1795 zu Rom, wo er 1839 starb; die Brüder Johann und Franz Kiepenhausen aus Göttingen. Aehnliche Ziele verfolgten einige namhafte Württemberger Künstler, wie der Stuttgarter Gottlieb Schick, Eberhard von Wächter zc. vgl. über Wächter und Schick Strauß, kleine Schriften 1862. Carstens Leben und Werke, v. Fernow 1806, hg. von Niegel 1867. — Der bedeutendste der Zeitgenossen ist Jacques-Louis David 1748—1825; unter den Neueren Paul Delaroché 1797—1856, Horace Vernet 1789—1863, Louis Gallait, geb. 1810.

Friedrich Oberbeck, geb. 4. Juli 1789 zu Lübeck, anfangs Jügers Schüler, lebte seit 1810 in Rom, und starb daselbst 1869. Wie mehrere der Freunde zur katholischen Kirche übergetreten, lebte er sich ganz in die Gefühls- und Darstellungsweise der alten Florentiner Meister ein, deren Frömmigkeit, Milde und liebliche Würde, Kindlichkeit und Formeinfalt er in seinen fast durchaus der heiligen Geschichte entnommenen Gemälden in deutschem Geiste erneuerte. Oberbeck war ein herrlicher Künstler, wenn er auch mit seiner Schule allzusehr dem Streben nach Reinigung und Vertiefung den frischen Lebensreiz und die gesunde Farbengebung opferte.

An Oberbeck schließt sich in gleicher Richtung auf streng kirchliche Malerei eine Anzahl von Freunden oder Schülern, die sogenannten Nazarener; so Philipp Veit, geb. 1793 zu Berlin, in Rom Oberbecks und Cornelius' mitstreibender Freund, 1830—43 Director des Frankfurter Kunstinstitutes, seit 1854 zu Mainz als Director des Museums; der Böhme Joseph Führich, geb. 1800 zu Krakau, nun Professor an der Akademie zu Wien; Eduard Steinle, geb. 1810 zu Wien, nun Director des Frankfurter Kunstinstituts zc.

Peter von Cornelius ist geb. 23. September 1783 zu Düsseldorf. Vorgebildet in der Vaterstadt, begab er sich 1811 nach Rom, wo er mit den Freunden durch eine Reihe tiefgedachter und trefflich ausgeführter Fresken die Erneuerung der Kunst begann. 1819 ward Cornelius zum Director der Düsseldorfer Kunstakademie ernannt, welche er ungemein hob. Gleichzeitig begann er zu München die Ausführung der ihm vom Kronprinzen Ludwig übertragenen Gemälde. Bei dessen Regierungsantritt 1825 ging Cornelius als Director der Akademie nach München. Nachdem er daselbst in höchst anregender Weise gewirkt und Großartiges geschaffen, ward E. 1841 nach Berlin berufen; dort und in Rom lebte er in jugendfrischer Kraft bis zu seinem Tode; er starb zu Berlin am 6. März 1867. E. ist ein großartiger Geist von über-

wältigender Kraft des Gestaltens, welcher nicht befriedigt ist durch die künstlerische Darstellung eines Vorganges, sondern stets ganze Reihenfolgen von Kunstwerken hervorbringt, bei welchen die tief-durchdachte, geistvolle Anlage ebensowohl als die allezeit meistervolle und schöne Ausführung hinreißt. So hat er in jüngeren Jahren in großartigen Zeichnungen die mächtigen Dichtungen Faust, Nibelungen und Dante verherrlicht. Werke seiner glänzendsten Zeit, der Münchener Jahre, sind die Freskogemälde der Glyptothek aus der griechischen Götterlehre und Heldenjage, die Geschichte der neueren Kunst in den Wandmalereien der Pinakothek, die Darstellungen aus der heiligen Geschichte, welche die Ludwigskirche zieren; vor allem das großartigste seiner Werke, das Weltgericht. Ebenso gewaltig und reich sind die Zeichnungen biblischen Inhaltes, welche Cornelius für das unvollendete Campo Santo zu Berlin ausgeführt hat. Die schöpferische, an Gedanken und Gestalten überreiche Phantasie des Künstlers, die Kraft und Lebensfülle seiner Gestalten, verbunden mit strenger Schönheit, das sichere Maß auch in der gewaltigsten, leidenschaftlichsten Bewegung, in den riesigen Ausdehnungen seiner gestaltenreichen Gebilde; alle diese Vorzüge machen Cornelius zu einem Meister von überwältigender Größe. So mächtig als Zeichner, ist doch Cornelius in der Farbe wenig glücklich; die meisten seiner Werke sind durch seine Schüler ausgeführt. Werke über Cornelius von Kiegel 1866, von Wolzogen 1867.

Julius Schnorr von Carolsfeld, geboren 26. März 1794 zu Leipzig, ward 1811 Schüler der Wiener Akademie, deren Dürftigkeit ihn, Overbeck und verwandte Geister zur neuen Richtung trieb. 1817 ging S. nach Italien, ward 1827 Professor der Historienmalerei zu München, und ist seit 1846 Director der Gemäldegalerie und Professor an der Akademie zu Dresden. Weniger streng als die Kunstgenossen der römischen Jugendjahre, wandte Sch. sich mehr einer romantischen Darstellung geschichtlicher Stoffe in großen Freskogemälden zu, reich, lebendig, kräftig und geistvoll, dabei formenschön, lebenswürdig und hiermit auch sinnlich ansprechend, wie seine trefflichen Compositionen zum Nibelungenlied und aus der deutschen Kaisergeschichte erweisen, welche den Münchener Königsbau zieren. Seine seit 1852 herausgegebene Bibel in Bildern ist durch tiefe und milde Auffassung und schöne Ausführung gleich bedeutsam.

Friedrich Wilhelm von Schadow, Sohn des Bildhauers, ist geb. zu Berlin 6. September 1789. Er ging 1810 nach Italien, wo er sich in gleichem Streben mit Overbeck und Cornelius befreundete, ward Professor an der Akademie zu Berlin, seit Cornelius' Abgang 1825 Director der Düsseldorfer Akademie. Wegen Kränklichkeit gab er 1859 dieses Amt auf; er starb 1862 zu Düsseldorf. Schönheit der Farbe und geistige Bedeutsamkeit in seinen meist religiösen Gemälden vereinigend, hat Sch. sein größtes Verdienst als Begründer der neuen Kunstblüthe im Rheinland, und in der Bildung zahlreicher trefflicher Schüler.

§. 9. Wochte auch die Befreiung und Wiedergeburt der deutschen Kunst vornehmlich von dem Zusammentreffen mehrerer hochbegabten Meister zu Rom ihren Ausgang nehmen, so bedurfte es zu nachhaltiger Pflege der Kunst auch günstiger Bedingungen in Deutschland selbst. Diese gestalteten sich dadurch, daß jene großen Künstler, mit Ausnahme von Overbeck, nach Deutschland heimkehrten, um in München, Düsseldorf oder Berlin sich anzusiedeln, welche Städte damit Kernpunkte der neuen Kunstentwicklung wurden, die befreit von dem überwiegenden Einflusse der italienischen Kunst, mehr und mehr eine nationaldeutsche Grundstimmung gewann. Das höchste Verdienst um die Neu belebung der deutschen Kunst hat König Ludwig von Bayern, (vgl. L. G. S. 315) welcher schon als Kronprinz, vornehmlich aber seit seiner Thronbesteigung 1825 München mit großartigen Bauten, diese selbst mit reichem bildnerischen und malerischen Schmucke zierte, und damit jenen Meistern eine Menge der würdigsten Aufgaben in großem Maßstabe gab. Schon daß die Münchener Kunst von der religiösen oder geschichtlichen Freskomalerei ausging, gab ihrem Streben Ernst und Tiefe. Gleichzeitig entwickelte sich unter dem Einflusse des frischen rheinischen Lebens die Düsseldorfer Schule zu blühendem Leben, wenn auch in einer weniger monumentalen Richtung. Dazu gerechnet die beim Ersterben des staatlichen Lebens mit Vorliebe der Kunstpflege zugewandte Richtung der Zeit, die glänzende Erweiterung und allgemeine Zugänglichkeit der Gemälde sammlungen von Berlin und München, die Entstehung zahlreicher Kunstvereine, unter welchen der 1823 zu München gegründete zuerst bedeutungsvoll eingriff, endlich die Vervollkommnung des Holzschnittes, wie des um 1795 von dem Prager Mloys Senefelder erfundenen Steindruckes;

aus allen diesen vereinten Umständen erklärt sich, wie etwa seit 1825 eine überaus lebhafte Pflege vornehmlich der Malerei in Deutschland sich entwickelte. Dieselbe hat auch auf andere Kunstzweige sehr vortheilhaft eingewirkt, besonders auf die Entwicklung der Bildhauerei und Kupferstechkunst. Allerdings wird die großartigere Geschichtsmalerei bei weitem weniger gepflegt als das Genre und die Landschaft; im Ganzen ist das rege Kunstleben der Gegenwart eine sehr erfreuliche Erscheinung.

§. 10. Zwei Kunstschulen treten etwa seit 1825 besonders in Deutschland hervor, die Münchener und die Düsseldorfer Akademie; von hier gehen die Anregungen aus, welche auch zu Berlin, Dresden, Wien, Frankfurt zc., ein reges Kunstleben hervorrufen. Gerade die bedeutendsten der Meister, Cornelius und Kaulbach, halten sich von den Einseitigkeiten der Schule frei, gehören ebensowohl Düsseldorf als München und Berlin an.

I. Die Münchener Schule. Die 1808 zu München gestiftete Akademie erhielt kräftiges Leben erst, seitdem Cornelius Direktor derselben ward; daß er berufen ward und die großartigsten Aufträge erhielt, daß überhaupt München in Baukunst, Bildhauerei und Malerei die vielseitigste und anregendste Thätigkeit übte, war ein Werk König Ludwigs von Bayern, welcher von 1825 bis 1848 regierte. Auf sein Gebot ward München durch zahlreiche, wohl sehr verschiedenartige, doch höchst glänzende Bauwerke zu einer Stadt von Prachtbauten gemacht, wie die Pinakothek, Glyptothek, Königsbau, Feldherrn- und Ruhmeshalle, Allerheiligenkapelle, Ludwigs- und Vorstadt-Mu-Kirche, Basilika zc. Sie boten Gelegenheit für eine reiche Fülle kirchlicher, geschichtlicher und landschaftlicher Malereien, zur Aufstellung von Denkmälern verschiedenster Art; der Erzguß, bisher kaum noch geübt, ward zu seltener Meisterschaft gebracht; ein besonderes Verdienst König Ludwigs ist es, daß er anregte zu der Wiedergeburt der Glasmalerei, welche zu München in hoher Vollkommenheit geübt wird, nicht nur der Kunstfertigkeit, sondern des strengen und schönen kirchlichen Stiles. Aus der Weise ihrer Entstehung, aus ihrer vorwiegenden Beschäftigung mit der Freskomalerei gestaltete sich auch das Gepräge dieser älteren Münchener Kunstschule, ihre Richtung auf monumentale Bedeutung und Würde, auf das Ernste, Geschichtliche und Kirchliche, die Großartigkeit, Kühnheit und Strenge ihrer Schöpfun-

gen. Als Baumeister der Münchener Schule sind vor allen Klenze und Gärtner, als Bildhauer Schwanthaler mit seinen zahlreichen Schülern zu nennen; als Maler sind bereits Cornelius und Schnorr erwähnt, zu welchen sich Wilhelm v. Kaulbach, Heinrich von Hef, Rottmann u. A. mit herrlichen Kunstwerken gesellen. Die jüngeren Münchener Maler, an ihrer Spitze als bedeutendster Piloty, suchen in weit höherem Maße, als dieses früher geschehen, durch Kraft und Reichthum der Farbe zu wirken.

Heinrich von Hef ist geb. 19. April 1798 zu Düsseldorf. Gebildet auf der Akademie seiner Vaterstadt, dann in Italien, ward er als Professor nach München berufen, mit dem Auftrag, Cornelius bei der Ausführung seiner Fresken zu unterstützen und die Leitung der Anstalt für Glasmalerei zu übernehmen. Er starb 1863 zu München. Hef war ein vorzüglicher Maler der kirchlichen Richtung, ausgezeichnet durch das sichere Maß, die heilige Ruhe und Schönheit seiner Schöpfungen, unter welchen die Fresken der Basilika und der Allerheiligenkapelle zu München, die Entwürfe zu den Glasfenstern der Vorstadt-Lu-Kirche, des Regensburger und des Oßner Domes vor allen hervorzuheben sind, bei welchen ihn seine Schüler Ruben und Schraudolph unterstützten. Der künstlerische Aufschwung der Glasmalerei in Bayern ist vornehmlich Hef's Verdienst.

Wilhelm von Kaulbach, geb. 15. Oct. 1801 zu Krolsen. Unter traurigen häuslichen Verhältnissen erwachsen, auf der Düsseldorfer Akademie unter Cornelius gebildet, durch diesen 1825 nach München berufen, ist er nun Direktor der dortigen Kunstakademie, zugleich aber seit 1845 wiederholt in Berlin durch die Aufgabe festgehalten, das Treppenhaus des neuen Museums mit Freskogemälden zu zieren. Kaulbach ist ein höchst vielseitiger Künstler, welcher mit dem tief sinnigen großartigen Erfassen gewaltiger weltgeschichtlicher Vorgänge die lebendigste geistvollste und dabei schönste und reichste Darstellung des Einzelnen zu verbinden weiß. Vor allen die zu Berlin ausgeführten Werke, die Völkerscheidung beim Thurmbau zu Babel, Homer den Griechen seine Gesänge vortragend, die Zerstörung von Jerusalem, die Hunnenschlacht, die Ankunft der Kreuzfahrer vor Jerusalem, die Männer und Zeitgenossen der Reformation, sind gewaltige Schöpfungen; weniger glücklich sind seine Zeichnungen zu Goethe's und Shakespeare's Dramen, sowie die

Wandgemälde der Münchener neuen Pinakothek, welche die Geschichte der neueren deutschen Kunst in humoristischer Weise darstellen. Dagegen zeigt sich Kaulbachs eigenthümliche schalkhafte Laune aufs Geistreichste und Liebenswürdigste in den prächtigen Zeichnungen zu Goethe's Reineke Fuchs.

Karl Rottmann, geb. 1798 zu Handschuchsheim bei Heidelberg, lebte seit 1822 in München, wo er 1850 starb. Er bereiste Italien und Griechenland, und hat in den italienischen und griechischen Landschaften, mit welchen er die Hallen des Hofgartens und die neue Pinakothek zierte, durchaus eigenthümlich und großartig gedachte, mit dem feinsten Sinne für glänzende und geistreiche Auffassung von Natur und Geschichte ausgeführte Werke geliefert.

Zahlreiche, den erwähnten an Bedeutsamkeit nicht ganz gleiche, dennoch aber sehr hervorragende Künstler reihen sich den genannten an. An H. v. Heß schließt sich Johann Schraudolph, geb. 1808 zu Obersdorf im Algau, Prof. an der Münchner Kunstakademie. Seine Werke sind ebenso innig fromm als schön. Schraudolph unterstützte Heß bei seinen Hauptarbeiten zu München, und schuf dann von 1845 an sein Hauptwerk, die herrlichen Wandgemälde im hergestellten Dom zu Speyer.

Durchaus eigenthümlichen Wesens, mehr Zeichner als Maler, stellt Vorgänge der griechischen Göttergeschichte dar Bonaventura Genelli, geb. 1798 zu Berlin und gebildet auf der dortigen Akademie. Er begab sich 1820 zu zwölfjährigem Aufenthalte nach Italien, lebte seit 1836 in München und ward 1859 nach Weimar berufen, wo er 1868 starb. Seine Zeichnungen (Leben einer Heze, Leben eines Wüßlings, Bacchuskampf, Raub der Europa etc.) vereinigen Reichthum und Großartigkeit der Auffassung mit lieblichstem Formreiz. Ihm vielfach ähnlich in streng ausgesprochener Eigenthümlichkeit, im Streben nach scharfer Charakteristik, in der vorwiegenden Begabung für tiefgedachte, geistreich vollendete, aber auch oft seltsam phantastische Zeichnung ist Moriz von Schwind, geb. zu Wien 1804, seit 1828 zu München Cornelius' Schüler und Gehülfe, lebte dann zu Karlsruhe, Frankfurt, Eisenach, seit 1847 als Professor zu München. Seine Bilder verherrlichen mit Vorliebe die Heldegestalten des Mittelalters, Sagen- und Märchenstoffe, wie die Wandgemälde aus dem Leben der hl. Elisabeth auf der Wartburg, die Darstellung der Volksmärchen von Aschenbrödel, den sieben Raben, Melusine.

Als Geschichtsmaler sind vornehmlich zu erwähnen Christian Ruben, geb. zu Trier 1805, seit 1852 Direktor der Wiener Akademie; Bernhard Heber, geb. zu Biberach 1806, der Maler der Dichterszimmer im Weimarer Schloß, seit 1846 Direktor der Stuttgarter Kunstschule; Philipp Foltz, geb. 1805 zu Bingen, nun Galeriedirektor zu

München; unter den jüngeren Künstlern vornehmlich der Münchener Karl Piloty, geb. 1826, der Meister glänzender Farbengebung in feinen umfangreichen Geschichtsbildern, Prof. an der Akademie. Als Schlachtenmaler verdient Erwähnung Peter Heß, Heinrichs Bruder, geb. 1792 in Düsseldorf; durch seine Genrebilder der Kölner Gisbert Flüggen, 1811—1859, durch seine Landschaften der Hamburger Christian Morgenstern, 1805—1868; Max Emanuel Hinmüller, geb. 1807 zu München, ist hochverdient als Direktor der königlichen Anstalt für Glasmalerei. Zahlreiche verdiente Künstler übergehen wir.

Die gegen Ende des 18. Jahrhunderts wiedererstehende Freude an der Glasmalerei fand besonders durch König Ludwig seit 1827 die ausgedehnteste Pflege; die Kunstübung des Mittelalters ward mit Glück erneuert und erweitert. Die neugefertigten Glasfenster der schönen Münchener Aufrirche, des Kölner, Regensburger Domes u. s. stehen den herrlichsten Werken der alten Zeit gleich an Gluth der Farbe, übertreffen sie in reiner Zeichnung, schöner Anordnung und wirklich künstlerischer Wirkung.

§. 11. II. Die Düsseldorf'sche Schule. Die Akademie ward gegründet 1767, gewann aber erst seit ihrer Erneuerung 1819 und durch die 1821 beginnende Wirksamkeit von Cornelius wirkliche Bedeutung. Schon durch den Mangel eines wie in München allseitigen Kunstlebens, durch die selten gebotene Gelegenheit, die kräftigende in großen Massen große Ereignisse darstellende Wandmalerei zu üben, durch die gezwungene Abhängigkeit von Privaten und Kunstvereinen sah sich Düsseldorf vorzugsweise auf die Delmalerei hingewiesen. Diesen äußeren Verhältnissen entsprechend folgte die ältere Düsseldorf'sche Schule mehr der Zeitrichtung des Romantischen, der Liebhaberei des großen Publikums, welches der Darstellung des Weichen und Sinnigen, eines gemüthlichen Vorganges in enggeschlossenem Rahmen und mit den glänzenderen Mitteln der Delmalerei weit mehr Gunst und Verständniß entgegenbrachte, als der in großem Stile wirkenden Münchener Schule. So waren die älteren Werke der Düsseldorf'schen vielfach volksthümlich, gemüthvoll, anmüthig, aber sie zeigen auch eine gewisse Beschaulichkeit, ein Vorwalten des Gemüthlichen über das Geistige, eine Hinneigung zur weichen Darstellung kleinlicher Vorgänge, zu einer mehr sinnigen als großartigen und scharf ausgeprägten Auffassung geschichtlicher Vorwürfe. In den späteren Jahrzehnten ist allerdings diese etwas zu milde und beschränkte Kunstweise der Düsseldorf'schen Schule einer kräftigeren und

vielseitigeren gewichen, und haben sich durch die Wanderungen von Meistern und Schülern die ehemaligen Unterschiede der verschiedenen deutschen Kunstschulen wesentlich ausgeglichen.

Karl Friedrich Lessing, des Dichters Großneffe, ist geb. 15. Febr. 1808 zu Wartenberg in Schlesien. Erst zu Berlin gebildet, 1827 Schadow nach Düsseldorf folgend, lebte er dort lange Jahre als Professor, bis er 1858 als Galeriedirektor nach Karlsruhe übersiedelte. L. ist der kräftigste und vielseitigste Meister der Düsseldorfer Schule. Seine Landschaften stellen die deutsche Wald- und Gebirgsnatur in der lebenswahrsten und tief sinnigsten Weise dar; ihre meist sehr ernste Stimmung wird durch die wehmüthig nachdenklichen oder leidenschaftlich bewegten Menschengestalten des Vordergrundes zu meisterhafter Wirklichkeit erhoben. Als Geschichtsmaler in früheren Bildern der beschaulichen Richtung der Schule folgend, zeigte Lessing seine hohe Kunstbegabung am glänzendsten in großen Geschichtsbildern, die er mit maßvoller kräftiger Farbe, mit bis ins Einzelne eingehender tiefer Charakteristik, mit einer großartigen Gewalt und Fülle männlichen in seiner Grundrichtung protestantischen Geistes behandelt; so seine Hussitenpredigt, sein Ezzelin, Fuß vor dem Concil zu Constanz, Fuß auf dem Gang zum Tode, die Gefangennehmung des Papstes Paschalis II. durch Kaiser Heinrich V., Luther verbrennt die Bannbulle &c.

Eduard Bendemann aus Berlin, geb. 3. Dec. 1811, unter Schadow zu Düsseldorf gebildet, 1838 Professor an der Kunstakademie zu Dresden, seit 1859 Schadows Nachfolger als Direktor der Düsseldorfer Akademie, von deren Leitung er 1867 zurücktrat. Seinen Gemälden (Mädchen am Brunnen, die trauernden Juden, Jeremias &c.) ist eine schöne nachsinnende gemüthvolle Ruhe eigenthümlich; seine Fresken im königl. Schlosse zu Dresden gehören zu den werthvollsten Schöpfungen der neueren Kunst.

An diese Meister reiht sich eine Menge zum Theil ganz bedeutender Künstler, welche die Richtungen des Romantischen, Religiösen, Geschichtlichen &c. aufs Mannigfachste in ihren Werken vertreten. Zunächst die Meister vorwiegend kirchlicher Malerei, Julius Hübner aus Dels, geb. 1806, seit 1839 Professor zu Dresden; Prof. Ernst Deger aus Bockenem bei Hildesheim, geb. 1809, der milde Madonnenmaler, dessen Wandgemälde in der Apollinariskirche zu Remagen und der Schloßkapelle zu Stolzenfels mit Recht gefeiert sind. Christian Köhler, geb. 1809 zu Werben, behandelte vielfach biblische Stoffe in lebensvollen

anmuthigen Delgemälden; er starb 1861. Obgleich Zögling der Düsseldorfer Schule, schließt sich an Overbecks streng kirchliche Richtung der Wiener Eduard Steinle, geb. 1810, nun Direktor des Frankfurter Kunstinstitutes. Durch treffliche, kraftvolle, geschichtliche Bilder zeichnete sich aus Alfred Rethel, geb. 1816 bei Aachen, auf den Kunstschulen zu Düsseldorf und Frankfurt gebildet, nach mehrjährigem Irrsinn gestorben 1859, ein Künstler voll großartiger Begabung für die Geschichtsmalerei, der Meister der Wandgemälde aus Karls des Großen Leben im Aachener Kaiseraal. Vorgänge des Mittelalters stellte mit Glück dar Hermann Stille, geb. 1805 zu Berlin, wohin er 1850 zurückkehrte; gest. daselbst 1860. Dem geschichtlichen Genrebild neigt sich zu der gefeierte Bildnißmaler Prof. Theodor Hildebrandt, geb. 1804 zu Stettin (Söhne Eduards); Eduard Steinbrück, geb. 1802 zu Magdeburg, seit 1846 Prof. zu Berlin, machte sich besonders durch seine Genoveva, die reizenden Elfenbilder zc. bekannt, wie Professor Karl Sohn aus Berlin, geb. 1805, gest. 1867, durch seine schönen ruhig bewegten Frauenbildnisse. Emanuel Leuze aus Schwäbisch-Gemünd, geb. 1816, mit den Eltern früh nach Nordamerika ausgewandert, von wo er 1841 zurückkehrte, ist einer der bedeutendsten Geschichtsmaler der Schule. Er kehrte 1863 nach Amerika zurück und starb zu Washington 1868. Als Schlachtenmaler zeichnet sich aus Prof. Wilhelm Camphausen, geb. 1818 zu Düsseldorf.

In charaktervollen Darstellungen aus dem Schifferleben des Nordseestrand es ist ausgezeichnet Professor Rudolf Jordan, geb. 1810 zu Berlin; mit trefflichen, gemüthvollen Schilderungen aus dem deutschen Bauernleben steht ihm würdig zur Seite Jakob Becker, geb. 1810 zu Dittelsheim bei Worms, seit 1840 Professor zu Frankfurt a. M. An ihn schließt sich Prof. Karl Hübner, geb. 1814 in Königsberg. Unübertrefflich in köstlichen humoristischen Darstellungen nach Cervantes, Shakespeare zc. ist Adolf Schrödter, geb. 1806 zu Schwedt, seit 1859 Professor zu Karlsruhe; ihm geistesverwandt Johann Peter Hasencl ever aus Remscheid, 1810—1853, mit seinen Bildern nach der Jobstade u. A. Der begabteste der jüngeren Genremaler, in geistvoller Auffassung und glänzender Beherrschung der Farbe gleich ausgezeichnet, ist der Wiesbadener Ludwig Kn aus, geb. 1829, welcher nach längerem Aufenthalt zu Paris abwechselnd in seiner Vaterstadt und Berlin lebte, nun wieder zu Düsseldorf.

Auch die Landschaft hat in Düsseldorf reiche Pflege gefunden. Die bedeutendsten der zahlreichen Meister sind Johann Wilhelm Schirmer, geb. 1807 zu Jülich, 1839 Professor zu Düsseldorf, 1854 Direktor der neugegründeten Kunstschule zu Karlsruhe, gest. daselbst 1863, sowie der besonders als Seemaler ausgezeichnete Prof. Andreas Achenbach, geb. 1815 zu Cassel, mit seinem jüngeren Bruder Prof. Oswald Achenbach, geb. 1827 zu Düsseldorf, eine Zierde der Düsseldorfer Schule.

§. 12. III. Die Berliner Akademie der Künste ward schon 1699 gestiftet von dem prachtliebenden Friedrich III., als König Friedrich I. Sie theilte im 18. Jahrhundert die Unselbständigkeit und Bedeutungslosigkeit der gesammten deutschen Kunst; in der neueren Zeit hat Berlin treffliche Kräfte vereinigt. Die Baukunst hat zu Berlin durch Schinkel, die Bildhauerei durch Schadow, Rauch und dessen Schüler große Erfolge gehabt; auch Erzguß und Glasmalerei blühen in ähnlicher Weise wie in München, und Cornelius, Kaulbach, Steinbrück, Stille u. a. gehören dem Berliner Kunstkreise an.

Unter den älteren Malern des Berliner Kreises ist hervorzuheben Wilhelm Wach, 1787—1845; dann Karl Vegas, geb. 1794 zu Heinsberg bei Aachen, gest. 1854; seine Kirchengemälde sind durch schöne Würde, seine Bildnisse, romantischen Darstellungen und Genrebilder (Corelei zc.) durch Geschmack, Eleganz, und treffliche Ausführung ausgezeichnet. Als Geschichtsmaler ist zu nennen Prof. Julius Schrader, geb. 1815 zu Berlin, ein Schüler Lessings; durch seine lebenswahren Bilder aus der preußischen Geschichte ist sehr bekannt Prof. Adolf Menzel, geb. 1815 zu Breslau, durch Schlachtenbilder Franz Krüger aus Dessau, 1797—1857, durch seine Bildnisse Prof. Eduard Magnus, geb. 1799 zu Berlin. Unter den Genremalern möchte der liebenswürdige Eduard Meyerheim, geb. 1808 zu Danzig, Professor, unter den Landschaftern der Weltreisende Eduard Hildebrandt aus Danzig (1817—1868) mit seinen farbenglühenden Darstellungen tropischer Gegenden hervorzuheben sein.

IV. Der Dresdener Kunstschule, welche nach langem Scheinleben erst seit Nietzschels Wirkjamkeit 1832 wirkliche Bedeutung gewann, gehören von den früher erwähnten Künstlern an Julius Schnorr von Carolsfeld und Julius Hübner; früher wirkten hier Eduard Bendemann und der geistvolle Baumeister Semper. Unter den Bildhauern ist der herrliche C. Nietzschel 1861 gestorben, Hähnel eifrig thätig. Als Zeichner haben zwei Dresdener Künstler ganz besonderes Verdienst, Rejsch und Richter.

Moriz Rejsch, geboren zu Dresden 1779, gestorben 1857, zu nennen wegen seiner schön gedachten und ausgeführten Umrißzeichnungen zu Goethe, Schiller, Shakespeare zc.

Ludwig Richter, geb. 1803 zu Dresden, verweilte seit 1823 mehrere Jahre in Italien als Landschaftsmaler, war Lehrer an der Zeichenschule zu Meissen, 1836 Professor an der Dresdener Akademie, seit 1841 Professor der Landschaftsmalerei an derselben. Er hat die liebenswürdigsten gemüthvollsten Bilder aus dem deutschen Volks- und Kinderleben in seinen Zeichnungen geliefert.

V. Die Wiener Akademie ward gegründet 1704, neu eingerichtet 1812; doch erhob sie sich unter Fügers Leitung nicht über die alte akademische Glätte und Kälte; freiere Geister, wie Overbeck und Schnorr, sagten sich von ihr los. In der Gegenwart ist eine vielseitige Kunstübung zu Wien vorhanden, welche sich vielfach an die Vorbilder der Münchener Schule anschließt; es wirken daselbst als Maler u. a. Führich und Ruben; Wiener sind Schwind und Steinle. Rahl ist unlängst gestorben.

Karl Rahl, geb. 1812 zu Wien, nach langjährigen Studien in Italien Professor an der Wiener Akademie, gest. daselbst 1865, einer der bedeutendsten Geschichtsmaler der neueren Zeit; seine Werke, hauptsächlich in Wien, sind von großartiger Kraft und Schönheit.

VI. Als Kunstschulen und Vereinigungspunkte von Künstlern sind noch einige deutsche Städte rühmlich zu erwähnen. An dem Kunstinstitut zu Frankfurt a. M., gestiftet 1815 von dem Bankier Stadel, wirkte seit 1830 Phil. Veit, wirken gegenwärtig Steinle, Becker &c. Die neugegründete Karlsruher Kunstschule besitzt seit 1858 in Lessing und Schrödter vortreffliche Kräfte; an der 1860 eröffneten Weimarer Kunstschule wirkt besonders der ausgezeichnete Landschaftler Friedrich Preller, geb. 1804 zu Eisenach.

## B. Die Bildhauerkunst.

§. 13. Die Bildhauerkunst hat naturgemäß mehr als die Malerei das Bestreben, dem Vorbilde der großen Künstler des Alterthums zu folgen; erst neuerdings hat das Streben, in entschieden deutscher, an Geschmac und Sitte der Gegenwart sich anschließender Weise zu schaffen, sich auch in der Bildhauerei geltend gemacht. Während demnach dieselbe in ihrer Behandlung mythologischer oder menschlich-idealer Stoffe den ewigschönen Vorbildern des Alterthums getreu bleibt, in der Darstellung christlicher Stoffe sich der Anschauungsweise des Mittelalters oder der Renaissance mehr oder weniger anschließt, gab das regere öffentliche Leben unseres Jahrhunderts Veranlassung zu einer Menge zum Theile trefflicher Standbilder, welche in ihrer mehr und mehr modernen Auffassung Liebe und Geschmac für diesen Zweig der Kunst in förderlicher Weise allerorten verbreiteten. Diese reiche und volksthümliche Entwicklung der Bildhauerei gehört zu den erfreulichsten Ereignissen in

der Geschichte der neueren deutschen Kunst; eine stetige Reihe trefflicher Meister reicht bis in die Gegenwart; von älteren Dannecker und Schadow; dann Rauch, welchem, in völlig deutscher Weise schaffend, der Däne Thorwaldsen die Hand reicht. Die besten der jüngeren Meister sind Schwanthaler und Rietschel, welchen sich eine große Schaar von Mitstrehenden und Schülern anschließen. Mittelpunkte dieser bildnerischen Thätigkeit sind München und Berlin; an beiden Orten hat der für den Norden vorzugsweise geeignete Erzguß sich in vorher ungeahnter Weise ausgebildet; von geringer, obgleich noch immer sehr anerkanntenswerther Bedeutung sind die bildnerischen Leistungen der Schulen zu Wien und Dresden.

Johann Heinrich von Dannecker, geb. 15. Oktober 1758 zu Waldenbuch in Württemberg, als Zögling der Karlschule Schillers Freund, ward 1780 Hofbildhauer, 1790 Professor an der Karlschule; er starb 1841. — Zuerst ausgezeichnet in Darstellungen aus der griechischen Götterlehre, ging er im späteren Alter zu christlichen über, eigenthümlich in der Anmuth, dem Gemüth seiner Werke. Besonders bekannt sind seine herrliche Schillerbüste, seine Ariadne.

Johann Gottfried Schadow, geboren zu Berlin 20. Mai 1764, reiste 1785 nach Italien, wo er sich durch emsiges Studium der antiken Kunstwerke von der Herrschaft des Popschmacks befreite. Er ward 1788 Hofbildhauer zu Berlin, 1805 Rektor, 1816 Direktor der Akademie der Künste daselbst; er starb zu Berlin 1850. Sch. ist der Schöpfer des Denkmals für Blücher in Koftock, der Siegesgöttin auf dem Brandenburger Thor zu Berlin; durch geistvolle Lebenswahrheit zeichnen sich aus vornehmlich seine Standbilder Friedrichs II. zu Stettin, Zietens und Leopolds von Anhalt zu Berlin, Luthers zu Wittenberg.

Christian Daniel Rauch, geb. zu Krosen 2. Januar 1777, ward als königlicher Kammerdiener in der Berliner Akademie weitergebildet; er verweilte seit 1804 zu Rom. Das herrliche Grabdenkmal der Königin Luise zu Charlottenburg stellte seinen Ruhm glänzend fest. 1818 nach Berlin heimgekehrt, Professor der Bildhauerkunst an der Akademie und Lehrer zahlreicher ausgezeichneteter Schüler, starb er 1857 auf einer Reise zu Dresden. Durchaus geschmack- und geistvoll, in seinem Gefühl das Schöne und Eigenthümliche treffend, unfreier Nachahmung der antiken Kunst zumeist

völlig entsagend, ist er vor allem als Bildner zahlreicher Denkmale hervorzuheben, in welchen er die volle schöne Lebenswahrheit darstellt. Rauch ist der würdige Bildhauer des preußischen Ruhmes. Sein Scharnhorst und Bülow, sein Blücher, York und Sneyenau, vor allem sein gewaltiges Denkmal Friedrichs II. zu Berlin, sein Blücher in Breslau, Kant in Königsberg, Franke in Halle, Dürer in Nürnberg zc. sind wahre Meisterwerke. An Rauch schließt sich eine reiche Schule trefflicher Künstler, welche vornehmlich um die Denkmalsbilderei der Gegenwart hohes Verdienst haben.

Als Freund und Geistesverwandter von Rauch, als Schöpfer vorzüglicher deutscher Standbilder (Gutenberg zu Mainz, Schiller zu Stuttgart, Maximilian I. zu München) verdient hier eine Stelle der Däne Albert Thorwaldsen, geb. 1770 zu Kopenhagen, gest. daselbst 1844. Leben von Andersen, übersezt von Neischer 1845; von Thiele, übersezt von Helms 1852. Aelterer Zeitgenosse Antonio Canova 1757—1822.

Minder hervorragende, doch immerhin treffliche Meister der Berliner Schule sind Friedrich Tieck, des Dichters Bruder, geb. 1776 zu Berlin, gest. daselbst 1851, Schadows Schüler, dann lange Zeit in Italien, seit 1819 Mitglied der Akademie und Direktor der Sculpturengalerie zu Berlin. Tieck hat meist Idealgestalten und Bildnißköpfe geliefert.

Friedrich Drake, geb. 1805 zu Pyrmont, Rauchs Schüler, Professor der Berliner Akademie, ein besonders feiner und geschmackvoller Künstler, hat die trefflichen Standbilder Friedrich Wilhelms III. zu Berlin und Stettin, J. Möfers zu Osnabrück geschaffen.

August Riß, geb. 1802 zu Nikolai im Fürstenthum Pleß, Professor an der Berliner Akademie, gest. 1865, der kräftige Bildner der gefeierten Amazone, der Denkmale Friedrich Wilhelms III. zu Königsberg und Potsdam zc.

Ludwig Wichmann aus Potsdam (1785—1859), nach langem Aufenthalt in Italien gest. zu Berlin, schuf das schöne Winkelmannsdenkmal zu Stendal. Auch sein Bruder Karl Wichmann (1775—1836) ist zu nennen, als trefflicher Bildner religiöser Gruppen Wilhelm Achtermann, geb. 1799 bei Münster, lebt seit langen Jahren zu Rom. Professor Albert Wolff, geb. 1814 zu Neustrelitz (Löwentampf) und der Bonner Hermann Heidel (1813—1865), (Händel zu Halle.) Gustav Blaeser zu Berlin, geb. 1813 zu Düsseldorf, Schüler und Mitarbeiter von Rauch, Karl Steinhäuser, geb. 1813 zu Bremen, Schüler von Rauch, dann lange in Rom, seit 1863 Prof. der Plastik zu Karlsruhe (Olbers zu Bremen.) Unter den jüngeren Meistern vornehmlich Reinhold Vögels, geb. 1831 zu Berlin, der Meister des vortrefflichen Berliner Schillerstandbildes.

Ernst Friedrich August Rietschel, geb. 14. Dec. 1804 zu Pulsnitz in der Lausitz, war eines armen Handschuhmachers Sohn. Nach einer überaus kümmerlichen Jugend gebildet auf der Dresdener Akademie, ward dann Rauchs trefflichster Schüler und geistiger Erbe. 1832 an die Akademie zu Dresden berufen, starb er daselbst 1861. Ein tiefdenkender, feinführender Künstler, hat er die Befreiung der deutschen Bildnerei von der Herrschaft der Antike vollendet in seiner *Pieta*, seinen herrlichen Standbildern von Lessing zu Braunschweig, Goethe-Schiller zu Weimar; seine großartige Luthergruppe hat er größtentheils noch vollendet; dieselbe ist, nach Rietschels Entwurf durch seine Schüler angeführt, 1868 in Worms aufgestellt worden.

Ihm schließt sich an Ernst Julius Hänel, geb. 1811 zu Dresden, seit 1848 Professor daselbst, der Schöpfer des Beethoven zu Bonn, des Karl IV. zu Prag. Vgl. Oppermann E. Rietschel 1863.

Der hervorragendste der Münchener Künstler, der Bildner einer zahlreichen Schaar von Schülern, war Ludwig Schwanthaler, geb. 26. Aug. 1802 zu München, Schüler der dortigen Akademie, dann Thorwaldsens zu Rom. Nach der Heimkehr 1834 Professor in der Vaterstadt, starb er daselbst 1848. Ein geschmackvoller und fruchtbarer Künstler, doch weniger frei und eigenthümlich als die Berliner Meister, hat Schwanthaler u. A. das Riesenstandbild der Bavaria zu München, die Denkmäler Jean Pauls zu Bayreuth, Mozarts zu Salzburg, Kaiser Rudolfs im Speyrer Dom, Goethe's zu Frankfurt a. M. geschaffen; außerdem den bildnerischen Schmuck der Walhalla und der bedeutendsten neueren Münchener Gebäude.

Vergleiche Trautmann, Schwanthalers Reliquien 1858. Der bedeutendste der älteren bairischen Bildhauer ist der Würzburger Johann Martin Wagner, 1777—1858, einer der hauptsächlichlichen Mitarbeiter an der Walhalla. Als die bedeutendsten Münchener Bildhauer der Gegenwart sind zu nennen Friedrich Bruggner, geb. daselbst 1815, Professor Max Widmann, geb. 1812 zu Eichstädt, Johann Halbig, Professor an der polytechnischen Schule, gest. 1869 u. Ebenso schließen sich als Schwanthalers Schüler den Münchenern an die zu Wien vereinigten Meister, der Wiener Ludwig Schaller, geb. 1804, gest. zu München 1865, welcher das Herderstandbild zu Weimar, der Böhme Emanuel Max, geb. 1810, welcher Radetzky zu Prag, der Erfurter Anton Fernkorn, geb. 1813, welcher die Standbilder des Erzherzogs Carl und Prinzen Eugen zu Wien, der Kärnthner Hans Gasser, geb. 1817, gest. zu Pesth 1868, welcher Wieland zu Weimar schuf.

Als Künstler, welche den Erzguß zu schönster Vollkommenheit ausbildeten, verdienen Erwähnung Johann Baptist Stiglmayer aus Fürsteneckbrunn bei München (1791—1844), Direktor der königlichen Gießerei zu München, und dessen Nachfolger Ferdinand von Miller; sowie Daniel Burgschmiet zu Nürnberg, 1796—1858.

### C. Die Baukunst.

§. 14. Der Baukunst ist es bis jetzt am wenigsten gelungen, das Bedürfnis des Nordens durch reiche und anmuthige Kunst zu befriedigen. Auch hier hat man einestheils ein Anlehnen an die Formen der von ganz andern Bedingungen ausgehenden alten Kunst, andererseits eine Neu belebung oder Umbildung der romanischen und gothischen Bauweise versucht, wobei die in den letzten Jahrzehnten mit besonderem Eifer betriebene, liebevolle und stilgerechte Wiederherstellung vieler mittelalterlicher Gebäude, der Wartburg, der Münster zu Bamberg und Speyer, des Kölner Domes *cc.*, ebenso wie die gründliche Pflege kunstgeschichtlicher Forschungen von förderlichster Einwirkung waren; auch benützen neuere Bauten vielfach die glänzenden Formen der Renaissance. Indem die baulichen Schöpfungen der Gegenwart sich ohne feste Richtung allen möglichen Vorbildern anschließen, beweisen sie nicht selten Kenntniß, Geist und Geschmack, dagegen einer wirklich selbständigen und vollstümlichen Bauweise entbehren wir. Auch die Neu belebung der Baukunst geht vornehmlich von zwei Punkten aus: Berlin und München.

Karl Friedrich Schinkel, 1781—1841, aus Neuruppin, Oberbaudirektor und Professor an der Akademie der Künste zu Berlin. Durch eine Reise nach Italien gebildet, auch als Landschafts- und Geschichtsmaler sehr begabt, ein Mann von feinem Geschmack und Schönheitsfönn, benutzte er frei und mit schöpferischem Geiste die klassische Form zu modernen Bauten, welche die Zierden Berlins sind (das Museum, Schauspielhaus, Bauhule *cc.*), Gebäude, welche durch Ebenmaß und Großartigkeit der Gesamtverhältnisse, wie durch reine und reiche Durchbildung der Einzelheiten ausgezeichnet sind. Auch die Neu belebung der gothischen Bauweise hat Schinkel durch sein Vorbild (Schloß Babelsberg, Denkmal auf dem Kreuzberg *cc.*) bedeutend gefördert.

Wolzogen, Aus Schinkels Nachlaß. IV. 1862. Als hochverdiente Baumeister, welche die Hauptrichtungen der Schinkel'schen Schule am glänzendsten und erfolgreichsten weitergebildet haben, sind zu nennen:

August Stüler, geb. 1800, gest. 1865, Geh. Oberbaurath zu Berlin, der Erbauer des neuen Museums zu Berlin, der Potsdamer Friedenskirche u. Ernst Friedrich Zwirner, geb. 1802 zu Jacobswalde in Schlesien, gest. 1861 zu Köln, der Erbauer der reizenden Apollinariskirche zu Remagen, leitete seit 1833 in glücklichster Weise die Herstellung des Kölner Domes, welche auf die Begründung der gothischen Bauweise in den Rheinlanden den bedeutsamsten Einfluß geübt hat.

Leo von Klenze, geb. 1784 bei Hildesheim, 1815 Hofarchitekt, 1819 Hofbauintendant und Oberbaurath zu München, gest. daselbst 1864, ist der eigentliche Begründer des dortigen Emporblühens der Baukunst. Im Auftrage König Ludwigs schmückte er München mit den zahlreichen Prachtbauten der Glypto- und Pinakothek, des Königsbaues, der Allerheiligenkapelle, der Ruhmeshalle, baute die Walhalla bei Donaustauf, die Befreiungshalle bei Kelheim u. dergleichen. Minder schöpferisch und selbständig als Schinkel, hat er sich an verschiedenartige Bauweisen abwechselnd angeschlossen, doch mit Vorliebe an die Vorbilder der Griechen.

An Klenze reiht sich mit besonderer Vorliebe für die Nachbildung der romanischen Bauformen an: Friedrich von Gärtner, geb. 1792 zu Coblenz, 1820 Professor der Baukunst zu München, nach Cornelius' Abgang Direktor der Akademie. Der Erbauer der Ludwigskirche, der Bibliothek, der Feldherrnhalle und des Siegesthores zu München u. dergleichen, starb G. 1847. Zu München ward gebildet der Hamburger Gottfried Semper, geb. 1804, bis 1849 Professor zu Dresden, wo er das schöne Schauspielhaus erbaute. Er lebt zu Zürich als Professor an der polytechnischen Schule.

## II.

### Geschichte der deutschen Tonkunst.

#### A. Die deutsche Tonkunst des Mittelalters.

§. 15. Die deutsche Tonkunst erhob sich am Beginn des Mittelalters nicht über die niedrigste Stufe; Hörnerschall und Kriegsgesang führten die Germanen zum Streit und erklangen beim Mahle. Das Christenthum brachte die strengen römischen Kirchengesänge; vornehmlich Karl der Große bemühte sich, durch das Herbeirufen italienischer Sänger seine rauhen Völker zu bilden. Die Tonkunst jener Jahrhunderte mochte wohl vorwiegend dem Gesange